

„Lidice erinnern“ Ausstellungsprojekt über die Tragödie der Frauen von Lidice

Von Eva Pluharova und Uta Fröhlich, Berlin

Der Name „Lidice“ stand lange Zeit weltweit stellvertretend für die Verbrechen der deutschen Okkupationspolitik im Zweiten Weltkrieg. Seinen tragischen Ruhm erhielt das nordböhmische Dorf 1942 im Zusammenhang mit dem Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren und Chef des Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich. Erstmals wurde ein hoher Funktionär des Dritten Reichs Opfer des Widerstands gegen das NS-Regime. Seinen Tod beantwortete die Besatzungsmacht mit Terror, der alle bisherigen Formen der Gewaltherrschaft im Gebiet des Protektorats an Brutalität übertraf. Am 10. Juni wurde in Lidice aufgrund eines schon damals offensichtlich falschen Verdachts ein Exempel statuiert: Alle männlichen Bewohner des Dorfes ab 14 Jahren wurden erschossen, die Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück interniert und die Kinder nach Polen verschleppt. Das Dorf wurde dem Erdboden gleichgemacht. Die nachfolgende deutsche Propagandawelle und die Reaktion der Alliierten darauf machten Lidice zum Inbegriff nationalsozialistischen Terrors. Heute ist der Name – außerhalb der Tschechischen Republik – für Viele nur mehr der eines böhmischen Dorfes.

Die Zerstörung Lidices jährt sich 2002 zum 60. Mal. Aus diesem Anlass plant die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am Ort der Leiden und des Todes vieler der Frauen aus Lidice eine Ausstellung, mit deren Vorbereitung uns – zwei Studentinnen der Kunstgeschichte und Osteuropastudien bzw. Slavistik und Osteuropäischen Geschichte – die Gedenkstätte unter der Leitung von Frau PD Dr. Jacobeit betraut hat. Der Kontakt zu Ravensbrück und das Interesse am Thema entstanden bereits während eines Praktikums.

Am Ausstellungsprojekt arbeiten wir mittlerweile seit einem Jahr. Die Vielgestaltigkeit der zu bewältigenden Anforderungen brachte zahlreiche neue Erfahrungen und Einsichten, die ein Studium in der Regel nicht vermittelt. Bisher musste vor allem die Kommunikation verbessert werden. Schriftlich wie mündlich den passenden Ton anzuschlagen, etwa in der Korrespondenz mit dem tschechischen Kulturministerium, Zuverlässigkeit zu vermitteln, ein gewisses diplomatisches Geschick im Umgang mit unterschiedlichsten Leuten an den Tag zu legen – wie verhält man sich bei einem Empfang des Bundespräsidenten? – und schließlich das Arbeiten im Team sind Fähigkeiten, die wir uns nach der Devise „learning by doing“ aneignen. Erfolge, die wir bis jetzt mit Hilfe von Optimismus und einem Schuss Naivität erzielt haben, liegen vor allem im Bereich des Gelernten.

So etwa im Fundraising. Da das Museum selbst nicht über genügend Mittel verfügt, um aus dem eigenen Haushalt

Sonderausstellungen zu bestreiten, mussten wir uns zunächst hauptsächlich um die Co-Finanzierung durch Stiftungen kümmern. Ein nicht gerade einfaches Unterfangen angesichts der angespannten Haushaltslage von Bund und Ländern sowie der allgemeinen wirtschaftlichen Rezession.

Willkommene Abwechslung vom organisatorischen Alltag bietet die inhaltliche Arbeit. Für uns neu und interessant ist die Möglichkeit, die Ergebnisse wissenschaftlicher Recherche im musealen Kontext darzustellen. Der mehrdeutige Ausstellungstitel *Lidice erinnern – Lidice připomínají* verweist auf Gliederung und Ziele unserer Exposition.

In einem ersten Teil soll ein Einblick in den historischen Kontext der Zerstörung des Dorfes gegeben und anhand ausgewählter Biographien das Leben in Lidice vor dem 10. Juni 1942, die Zeit in Ravensbrück und das Leben im wiederaufgebauten Dorf aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet werden.

Unser Konzept folgt der Auffassung, dass nicht nur das Geschehen der Tragödie von Lidice selbst erinnert, sondern dass auch die Geschichte der Auseinandersetzung mit dieser Vergangenheit dargestellt werden muss. Die jüngste Diskussion um die Aufhebung der Beneš-Dekrete als Bedingung zum EU- Beitritt der Tschechischen Republik in der Folge der verbalen Ausfälle des tschechischen Ministerpräsidenten Zeman zeigt, dass eine Verständigung über die gemeinsame Vergangenheit von Tschechen, Deutschen und Österreichern ein immer noch aktuelles Anliegen ist. Deshalb möchten wir im zweiten Teil der Ausstellung skizzieren, wie während der letzten 60 Jahre in Ost und West in den unterschiedlichen politischen Systemen der Opfer gedacht wurde.

Die besondere Schwierigkeit besteht dabei darin, nicht alte, ideologisch geprägte Muster zu übernehmen, sondern Geschichte aus sechs Jahrzehnten transparent und nicht eindimensional zu vermitteln; d.h. verschiedene Perspektiven – so etwa während des Kalten Krieges diejenigen der Tschechoslowakei und der Sudetendeutschen – anzusprechen, auf Nichtthematisiertes aufmerksam zu machen.

Da eine Hauptaufgabe der Gedenkstätten die politische Bildung ist, machen Jugendliche einen großen Teil des Zielpublikums aus. Die Ausstellung soll daher nicht „textlastig“ und didaktisierend sein, sondern durch den Fokus auf konkrete Objekte und Personen Geschichte an „Geschichten“ darstellen.

Beispielsweise mit dem Familienalbum von Frau Sklenicková, das sie in den Jahren nach ihrer Rückkehr aus Ravensbrück mühsam von entfernten Verwandten zu-

sammengetragen hat. Es stellt eine Besonderheit dar, da durch die vollständige Zerstörung des Dorfes und aller Dokumente kaum noch persönliche Erinnerungsstücke vorhanden sind.

Wir möchten Frau Sklenicková in der Ausstellung gerne selbst ihr Album vorstellen lassen. Dies kann durch eine interaktive Computerstation mit Filmsequenzen gewährleistet werden, in denen überlebende Frauen einen Einblick in ihr bisher wenig thematisiertes persönliches Erleben geben. Lange Zeit war diesem wegen ideologischen Vorgaben kaum Raum gegeben worden. Vielmehr wurde ein Bild des kollektiven Erinnerns produziert, das den jeweiligen politischen Verfasstheiten entsprach.

Die für die Station erarbeiteten Inhalte können über den Rahmen der Ausstellung hinaus auch für eine spätere Nutzung, beispielsweise als CD-Rom, DVD oder im Internet, in tschechischer und deutscher Sprache verwendet werden. Zunächst planen wir begleitend zur Ausstellung, eine Web-Seite einzurichten.

Wie eindrucksvoll es ist, wenn ZeitzeugInnen aus ihren Erinnerungen erzählen, konnten wir während unserer Arbeit vor Ort in Gesprächen mit „Ravensbrückerinnen“ selbst erfahren. Geschichte wurde im wahrsten Sinne des Wortes lebendig, mit all ihren faszinierenden, aber auch schwierigen Facetten des eigenen Involviertseins.

Das intensivste Erlebnis dieser Art bot die Mitarbeit an filmischen Interviews, so mit der tschechischen Widerstandskämpferin Vera Hozáková. In einer *face-to-face*-Situation wurde uns ein freud- und leidvolles, vor allem aber mutiges Leben erzählt. Trotz aller vorheriger Beschäftigung mit dem nicht eben einfachen Themenbereich KZ gaben die am authentischen Ort erzählten Erinnerungen der freundlichen alten Dame der Vergangenheit eine zuweilen beklemmende Präsenz.

Von vielen Stellen wurde uns Interesse und Anerkennung zuteil, die uns gemeinsam mit den starken Eindrücken, welche das Thema mit sich bringt, motivierten, trotz der schwierigen Finanzierungslage weiterzumachen.

Eva Pluharova studiert Osteuropa-Studien und Kunstgeschichte und *Uta Fröhlich* Slavistik und Osteuropäische Geschichte.

Die Ausstellung *Lidice erinnern – Lidice připominaji* wird am 15. Sept. um 14 Uhr in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Straße der Nationen, Fürstenberg/Havel, in Anwesenheit der überlebenden Frauen aus Lidice eröffnet.